

erleuchtung ermächtigt werden, für vorgenannte Eisenbahn zu cde 155 238 051 M. Staatszuschüßberechtigung auszugeben.

Dem Herrn Reichsanwalt ist von dem Vorstände des deutschen Apothekervereins eine Denkschrift über die Nothwendigkeit einer Reform der pharmaceutischen Ausbildung übergeben worden. Die heute in Geltung befindlichen Vorschriften für die Vor- und Ausbildung der Apotheker im Deutschen Reich brachten im Jahre 1876 die längst vorliegende Einheitlichkeit gegenüber den bis dahin in den einzelnen deutschen Staaten geltend gewesenen verschiedenen Bestimmungen. Der überaus große Fortschritt, welchen die Naturwissenschaften, zumal die Chemie, in den letzten Jahrzehnten genommen, und die gewaltigen Fortschritte, welche die chemische Industrie in Bezug auf die fabrikmäßige Darstellung pharmaceutischer Präparate gemacht, haben den Schwerpunkt des pharmaceutischen Berufes mehr nach der wissenschaftlichen Seite verlegt. Es mußte in Folge dieses Umstandes, das Bedürfnis nach einer Erweiterung und Vertiefung der pharmaceutischen Ausbildung sich einstellen. Es hat daher der Deutsche Apothekerverein sich zunächst für eine allmähliche Steigerung der Einleitungsbedingungen bis zur Verbringung des Reizeinganges für den Besuch der Universitäten ausgesprochen. Die Ausbildung der Lehrlinge soll nur solchen Apothekern anvertraut werden, welche alle zu diesem verantwortlichen Geschäft notwendigen Bedingungen erfüllen; denen, die sich dieser Aufgabe nicht gewachsen zeigen, müßte die Erlaubnis zum Gehen von Lehrplätzen vorenthalten werden. Auch in Bezug auf das Gehülfs- und Staatsexamen werden eine Anzahl Mängel zur Abänderung gehöhrt und in Bezug auf die Mittheilung der Examenentwässerungen erwidert, denen, die sich dieser Aufgabe nicht gewachsen zeigen, müßte die Erlaubnis zum Gehen von Lehrplätzen vorenthalten werden. Auch in Bezug auf das Gehülfs- und Staatsexamen werden eine Anzahl Mängel zur Abänderung gehöhrt und in Bezug auf die Mittheilung der Examenentwässerungen erwidert, denen, die sich dieser Aufgabe nicht gewachsen zeigen, müßte die Erlaubnis zum Gehen von Lehrplätzen vorenthalten werden.

Der „Standard“ erklärt sich für ermächtigt, mitzutheilen, daß die Kaiserin Friedrich dem Artikel „Die Dynamie Bismarck“ gänzlich fernstehe, und in keiner Weise für die Veröffentlichung, die ihr viel Verdruß bereitet habe, verantwortlich sei.

In der gestrigen Sitzung der italienischen Deputirtenkammer erklärte bei der Beratung der Adresse, welche die Kammer in Verantwortung der Thronrede an den König richtete, der Ministerpräsident Crispi, die gegenwärtige Beratung dürfe sich nicht zu einer politischen Abstimmung zulassen, sondern sich auf eine kurze Antwort beschränken, am so mehr, als das Parlament bald Gelegenheit haben werde, seine Meinung bezüglich der Finanzmaßregeln kund zu geben. Die Regierung verleihe es, die gegenwärtige ökonomische Lage des Landes zu erleuchten und werde keine neuen Ausgaben vorschlagen. Was die Reformen betrifft, welche der auswärtigen Politik des Kabinetts gemacht seien, so gesthe er, daß der Friede sich mehr auf Freundschaften als auf Waffen gründen müsse; aber man müsse auch ermaßen, daß keine von den in den letzten drei Jahren in Europa aufgetauchten Fragen wegen oder auf Veranlassung Italiens aufgeworfen sei. Die Entlohnung und der Friede seien heilige Worte, aber gegenwärtig sei der Friede ohne Waffen unmöglich. (Zusammenruf.) „Wollen Sie, daß Italien abstehe, da die anderen Nationen benachtheiligt sind und für die Mächtigungen enorme Summen ausgeben? Das würde keine erstrebte sondern eine unabweisbare Politik sein. (Zusammenruf.) Man habe gesagt, daß in der Thronrede der Dankbarkeit Rom als Hauptstadt Italiens für den Besuch des Kaisers Willkommen nicht der ent-

sprechende Ausdruck gegeben sei; es sei das nicht zu treffend, denn der König habe ausdrücklich in der Thronrede erklärt, daß Italien in Rom den Besuch des mächtigen Kaisers von Deutschland empfangen habe. Es sei in der That zum ersten Mal gewesen, daß das Oberhaupt einer mächtigen besetzten Nation im Lirinal dem König des gemeintesten Italiens begrüßt habe. (Lebhafte Beifall.) Die Kammer nahm darauf gegen die Stimmen der Majorität die Adresse an.

Brüssel, 5. Febr. In der Repräsentantenkammer kam der jüngste Unglücksfall bei Gooenenael zur Sprache, wobei der Minister der Eisenbahnen versicherte, daß der Zug gegen die Brücke gerannt sei. Nach amtlicher Feststellung betrage die Anzahl der Todten 16, die der Verwundeten 42. Der Minister spricht sich über die Beamteten sehr belobigend aus, welche bei dem Rettungswerk hilfreiche Hand geleistet hätten. Man glaubt, daß das Gelernte in schlechtem Zustande sei und die Hilfsarbeiten mangelhaft betrieben waren. Demnach, der Chef des Kabinetts protestirt energisch gegen Hanssens Auslassungen, bittet energische Untersuchung und weist Hanssens Ansätze heftig zurück, indem er konstatirt, daß derartige Unfälle in Belgien zu Seltenheiten gehören.

Petersburg, 5. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt zu der Neuerung der „Röhmischen Zeitung“ über den in der öffentlichen Meinung Aufschwung zu Gunsten Deutschlands eingetretenen Umstand, es bezweifle das den Werth, den man in Deutschland der öffentlichen Meinung in Rußland belege. Man dürfe sich dazu nicht mischen. Das Blatt wünscht nicht auf gewöhnliche Kundgebungen, welche andere ähnliche Kundgebungen in Rußland hätten hervorgerufen können und konstatirt, daß man die gegenwärtige Haltung der deutschen Presse würdige und daß es gut sein werde, wenn dieselbe durch eine gemäßigtere Sprache die Aufgabe der Regierungen erleichtere und so zu der Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen beitrage.

Zur Katastrophe im Hause Habsburg.

In den Meritalen Kreisen Wiens wurde nach der Meldung des Selbstmordes die Frage des kirchlich berechtigten Begräbnisses eingehend besprochen. Der päpstliche Nuntius hat sich nach Kenntnisaufnahme von einer Einmüthigkeit in bezug auf den Begräbnisort ausgesprochen. Mühselig wird daher das Verhalten des Defans von Olaz, der Trauerfeierlichkeiten verweigert. Gleiches wird aus Oberösterreich gemeldet. Auf dem Kloster in Linz wurde auf die Nachricht vom Tode des Kronprinzen eine schwarze Fahne aufgehängt, aber als der Selbstmord bekannt geworden, sofort wieder entfernt und erst nachdem die Letzte Einsegnung vollzogen, abermals gehißt. — Das Defanat in Meran verweigerte die Abhaltung eines Trauergottesdienstes für den Kronprinzen. Auf wiederholte Anfragen der Behörden erklärte Defans Olaz, ein bekannter ultramontaner Führer, daß er ohne die kirchliche Ermächtigung einen Gottesdienst nicht abhalte.

Da die Nachricht vom Tode der Baroness Vetsera in der Nähe von Weisking von der Familie nicht demontirt ist, wird sie allgemein geglaubt, dagegen sind die Gerüchte über die Prinzessin Auerzperg erfinden. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, daß der Brief, welchen der Kronprinz vor seinem Tode an die Kaiserin

geschrieben und welcher in Weisking vorgelesen worden ist, Ausführendes über die Motive der That enthalte.

Nach der Zeichnung des Kronprinzen, werden, trotz aller entgegenstehenden Meldungen, weitere amtliche Publikationen über den Tod des Kronprinzen Rudolf erwarret. Der Kaiser ist in den wenigen Tagen ein Greis geworden: er ist völlig gebrochen. Am Sonnabend befristigt das Kaiserpaar sich nach Pest zu begeben, die Bevölkerung bereitet eine große Ovation vor.

An kirchlichen Meldungen liegen uns heute die folgenden Nachrichten vor:

Pest, 5. Februar. Gestern veröffentlicht im „Nemes“ ein von dem Kronprinzen an den Sectionsführer Szegedy gerichtetes Schreiben. Dasselbe lautet: „Lieber Szegedy! Hier sende ich Ihnen ein Gedeck; verzeihen Sie im Sinne desselben und meines vor zwei Jahren mit Einwilligung meiner Gemahlin verfaßten Testaments. In meinem Arbeitskabinett in der Hofburg liegt neben dem Sopha ein kleiner Tisch; mit dem hier gegenwärtigen goldenen Schlüssel öffnen Sie diesen Laden, darin finden Sie meine Schriften, mit deren Sichtung ich Sie betraue, es Ihrer Einsicht überlassen, welche Sie für die Veröffentlichung in allen weltlichen Blättern rathig, namentlich in den Blättern, die von der Ansicht des Scheiterns aus dem Leben sprechen und sich auf Größe an die Freunde und den Segen für das Vaterland beziehen. Obwohl der Brief unvollständig ist, scheint derselbe doch Deinen 23. v. u. in Weisking geschrieben zu sein.“

Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, die Prinzessin Clementine von Coburg, der Herzog Ludwig und der Herzog Maximilian Emanuel in Bayern, sowie die Karoline Simon und Johann der Großfürst von Sachsen und eine russische Militärdeputation sind hier eingetroffen. — In der Sitzung des Directorats für die Herausgabe des Werkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ theilte der Sectionsführer Szegedy offiziell mit, die Einladungen des Kaisers bezüglich Fortführung und Vollendung des Werkes werde demnächst erfolgen, auch sei es in allen weltlichen Blättern richtig, namentlich in den Kronprinzessinnen-Witze, das Directorat über das Werk des Kronprinzen zu übernehmen in Erfüllung geht.

Wien, 5. Februar. Das durch den Schriftsteller Jofai im „Nemes“ veröffentlichte Schreiben des Kronprinzen Rudolf an den Sectionsführer Szegedy ist im Uebrigen nicht authentisch, sondern ein in allen weltlichen Blättern richtig, namentlich in den Kronprinzessinnen-Witze, das Directorat über das Werk des Kronprinzen zu übernehmen in Erfüllung geht.

Das „Fremdenblatt“ meldet, es seien eine Reihe Raubgelder im Nachhinein des Kronprinzen, sowie mehrere theils vollendete, theils begonnene Arbeiten gefunden worden; es sei ein Theil des Nachlasses veröffentlicht worden, ist unbestimmt. Die Kaiserin Elisabeth hat sich dem Tode des Kronprinzen Friedrich, der Prinzessin Victoria, dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen, der Großfürstin Maria Paulowna und der getauften kirchlichen Familie Coburg, bei dem Leichenbegängnis in Kronau betheiligen durch den Tausch, den die Kaiserin Elisabeth und der Kaiser in der Hofburg beabsichtigen. Der Wiener Gemeinderath beschloß, das Porträt des Kronprinzen durch einen bewährten Künstler anfertigen zu lassen.

Wien, 5. Februar. Der Einlass in die Kapelle der Hofburg wurde präcis 10 Uhr geschlossen und die zur Burg führenden Straßen militärisch abgeriegelt. Der Kaiser, die Kaiserin, die Kronprinzessinnen-Witze, sowie die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses wohnten Vormittags im Oratorium der Seelenmesse bei, während welcher die Kapelle der Hofburg durch die Kaiserin abging. Der Kirchengesang endete Mittags, worauf alle Glöcker Wiens zu läuten begannen. Um zwei Uhr wurde der Defens des Landes geschlossen, dessen Schlüssel Oberstmeister Prinz Koblenz an sich nahm. Die Kirche war heute geschlossen, ebenso die Kaufhäuser nahezu in der ganzen Stadt. Die sonst beliebten Verkehrsstraßen waren heute wie ausgestorben, da alles Volk sich in den Straßen um die Hofburg konzentrirte, die mit schloßlichen Trauergeräthen schwarz durchnähten Aufsehens wegen verhängten die Hofkapellen, des Staatsministeriums, der Generalität und der übrigen Behörden durch die ganzen Längs- und Querverien des Schiffs. Vor dem Kaiserpalast liegt ein Zaubert für den ... bischof Ganglbauer.

Um 4 Uhr wurde der Satz des hohen Verordnungs vom Paradedeit herabgehoben, nachmals eingeleitet und auf den unten liegenden Leichenwagen gebracht.

In aller Stille erfolgte hierzu die feierliche Ueberführung nach der Kapuzinerkirche, nach dem bereits bestimmten Ceremoniell. Der Kaiser, die Kaiserin und Gemahlin sowie die übrigen hohen Bedienten, trugen ebenfalls und wurden begleitet von dem Oberstmeister Prinzen Koblenz, dem Oberstleutnanten Grafen Sumbold und dem Vater, Guardian empfangen und in die kleine Kapelle geleitet. Als der Leichenwagen an der Hofkapelle angelangt war, begaben sich der Kaiser, der Königin und die Königin von Belgien, die Erzherzogin und Erzherzogin sowie die übrigen kirchlichen Trauergeleit auf ihre Plätze. Der Fürstbischof, die Hofkapellen, die Generalität und Flügeladjutanten des Verordnungs erwarteten den Satz am Eingange und geleiteten denselben zum Kaiserpalast. Nachdem die hundert Trauerleute verarmt, legte der Fürstbischof den Leichnam nochmals ein, während welcher Ceremonie der Kaiser in tiefer Wehmuth nach dem Sarge blickte. Unter Hadergeleit wurde hierauf der Satz von Kammerlanten in die Gruft getragen. Hieran schritt der Kaiser, die Erzherzogin und Ludwig, Franz Ferdinand, der Prinz von Coburg, der Herzog Leopold von Bayern. Nach nochmaliger Einsegnung verabschiedeten die Allerhöchsten Herrschaften nochmals ein Gebet und verließen hierauf die Gruft, welche hierauf von dem Fürsten Koblenz geschlossen wurde. Die Kaiserin, die Kronprinzessinnen-Witze, die Erzherzogin Elisabeth und Kaiserin nahmen alten Verordnungs gemäß, am Leichenbegängnis nicht Theil, sondern verabschiedeten ihre Anmacht in der Hofburgkapelle.

Nach der „Magd. Ztg.“ geht der Kaiser mit der Kaiserin und der Erzherzogin Valerie nach Gödöllö, bleibt dort einen Monat und geht von da nach Viterbo. Der König von Belgien reist heute ab, die Kronprinzessinnen-Witze (Fortsetzung folgt)

— Ich bin gekommen, um dich zu holen, stieß der Nervenzarzt hastig hervor.

— Wie Du erregt bist! Was giebt es denn? forschte Nameau, indem er seinen Freund erschreckt ansah.

Talbanne, der sich allem Anscheine nach sehr geübt und es mit dem Reden gar eilig gehabt, hielt plötzlich inne, als gewöhne er mit einem Mal den Abgrund erst, vor welchem er stehe; er schwieg.

— Du bist ja ganz außer Dir; was geht denn vor? fragte Nameau, der immer hitziger wurde, je mehr Talbanne in seinem Wesen erlarrte.

Der Hygienologe raffte sich auf und brachte es endlich über sich, verlegen zu sammeln:

— Du mußt mitkommen, die Ambulanzen sind überfüllt; man wird die Verwundeten auf Kähne einschiffen müssen, um sie so nach Paris zu transportieren.

— Hast Du denn nicht selbst Befehle erteilt und meine Stelle vertreten können?

— Deine Gegenwart ist notwendig, unterbrach ihn Talbanne, und dann wiederholte er mit fast rauher Stimme: Du mußt kommen!

— Nun, denn! so gehen wir! rief Nameau, von dumpfer Unruhe gepackt, und ohne weitere Einwendungen schlug er den Weg nach dem Dorfe ein. Nachdem er etwa hundert Schritte bergab gegangen, warf er einen durchbohrenden Blick auf seinen Freund und forschte mit gänzlich veränderter Stimme:

— Was giebt es denn? Ich sehe, daß Du zu sprechen zögerst, und das erschreckt mich; Du mußt mich schonen und quänt mich doch nur. Laß hören, was giebt es?

Talbanne schüttelte den Kopf, dann sprach er zögernd, langsam, als ringe er nach Athem:

— Nun ja, es sind sehr viele deutsche Verwundete eingetroffen und unter denselben —

Das Antik Nameau's legte sich in düstere Falten, er erloschte und den Arm seines Freundes ersassend, rief er in fragendem Ton:

— Und unter ihnen — Mangel?

Talbanne antwortete nicht, er neigte nur schweigend das Haupt.

— Ist er todt?

— Nein, er lebt, aber er ist schwer verwundet.

Nameau hörte nicht mehr auf ihn, er eilte im Kaufschritt der Ambulanzen zu; ahnungslos, ohne auf das Defolatoren zu achten, trat er dort ein und stürzte inmitten der Gruppe, seine verblühten Untergetanen aus dem Wege schiebend; er begab sich in den Hof, wo auf Matrassen und auf Stroß jene Verwundeten untergebracht worden waren, für die es in den Räumen des Erdgeschosses keinen Platz mehr gab.

Wo hat man ihn untergebracht? fragte er, als ob alle Umstehenden wissen müßten, mit wem er sich im Geiste besaße. Talbanne, der zurückgeblieben war, trat jetzt ein; er sagte dem Freund am Arme und führte ihn nach einem kleinen, nach auswärts zu gelegenen Raum, welcher dem Hauptposten als Loge gebent hatte; eine halb aus den Angeln gehobene Thür öffnete, murmelte er:

Da hinein!

Nameau that einen Schritt nach vorwärts, blieb aber dann auf der Schwelle stehen, überwältigt von dem entsetzlichen Eindring des Bildes, welches sich seinen Augen bot. In einem Raum, der im Durchmesser einige Meter groß war, lagen zehn Männer; man hatte ihnen die Mäntel abgerissen, die Hände waren blutbesetzt und die blickten Klagen, welche sie ausstießen, vermengten sich mit entsetzlichen, jämmerlichen Schreien. Das Blut rieselte über das Stroß auf die Dielen; die geronnene schwarze Flüssigkeit trüftele langsam dem Hofe zu. Offiziere waren es, welche man hier absteht gelegt hatte, unter der Aufsicht eines preussischen Korporals, der einen Schutz in die Kinnlade erhalten; er lag auf einem Holzstod, der, man wußte nicht wie, dorthin gekommen war und stützte mit der Hand die Wangen mit der klaffenden Wunde.

— Mangel! rief Nameau ihm in beschleunigtem Tone zu. Der Korporal richtete den Kopf empor, stand lebhaft auf, grüßte militärisch und indem er mit Wähe die verrenten Zähne zurechtstülpte, sprach er auf Deutsch:

— Ich kenne ihn nicht; ist es der Hauptmann?

(Fortsetzung folgt)

